

# Rhein- und Lahn-Anzeiger

Amts-Blatt der



Stadt Nastätten.

Der Bezug des dreimal wöchentlich (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheinenden „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ kostet in Nastätten sowie bei den auswärtigen Agenturen monatlich Mk. 8.—, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 24.—. Bestellungen können jederzeit erfolgen.

Anzeigen finden im „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ weiteste Verbreitung und werden die 6-gelappte Nonpareilzeile oder deren Raum mit Mk. 2.—, die Reflektzeile mit Mk. 4.— berechnet. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Verurteilung fällt jeglicher Rabatt fort.

Gegründet 1878

Druck und Verlag: Müller'sche Buchdruckerei in Nastätten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Müller, Nastätten.

Gegründet 1878.

Nr. 58

Nastätten, Donnerstag, den 18. Mai 1922

45. Jahrgang

## Lloyd George und wir.

Der englische Ministerpräsident und Deutschland sind heute in derselben Lage: Sie haben die löbliche Absicht, Gutes und Großes zu vollbringen, aber es harrt an der Ausführungsmöglichkeit.

Lloyd George steht in seinem Burgfrieden, nach dem kein europäischer Staat einen anderen in den nächsten zehn Jahren angreifen darf, die wichtigste Bestimmung für die Zukunft. Er irrt sich aber darin, die wichtigste Angelegenheit bleibt das deutsche Finanzproblem. Sein eigener Kollege Horne hat die Erledigung dieser Angelegenheit als Vorbedingung für das Wiederaufblühen Europas bezeichnet. Lloyd George ist ein kluger Mann, aber kein Kaufmann. Er hält den Krieg mit Waffen für den schlimmsten Weg eines blühenden Handels, wie ihn England braucht, und hat darin gewiß Recht, aber die Kriegsjahre ist nicht die einzige, die Ränkereien zwischen den Staaten wirken schon nachteilig genug auf den Verkehr zwischen ihnen. Und diese Streitereien werden nicht ausbleiben, wenn der Grund dazu nicht verschwindet. Und gegen diesen Anlaß zu Differenzen geht er nicht vor.

Der Burgfrieden ist eine schöne Sache, aber sein Verbot von Gewalttätigkeiten muß durch das Gebot von Friedensbeweisen gefördert werden. Sonst hilft er nicht. Für Deutschland ist das Interesse an der Aufnahme in den Friedensvertrag, ebenso wie in den Völkerbund so lange nur mäßig, als wir nicht auf dem Boden der vollsten Gleichberechtigung stehen. Das wir in den nächsten zehn Jahren nicht daran denken können, in ein Nachbarland einzumarschieren, ist so selbstverständlich, daß darüber nichts schwarz auf weiß gegeben werden braucht. Worauf es für uns ankommt, das ist, daß niemand unter irgend welchem Vorwand in deutsches Gebiet einmarchiert. Zu diesem Behufe muß das Recht auf Sanktionen fort.

Lloyd George ist auch die Bemerkung zugehört worden, er wolle ganze Arbeit machen. Wir möchten das gerade so gut wie er. Die Sache läuft schließlich auf eine vernünftige und zeitgemäße Aenderung des Vertrages von Versailles hinaus. Nichtwert von großem Umfange ist umständlicher und kostspieliger als die Erneuerung, das gilt im praktischen Gewerbeleben und von den Beziehungen zwischen den Völkern. Darum sollte „ganze Arbeit machen“ joviell bedeuten wie die Revision des Urteilsvertrages, aber nicht nur in Gedanken, sondern in offenkundiger Tat. Lloyd George sollte dies Wort aussprechen und damit das Zukunftsprogramm aufstellen, für das er warme Unterstüzung bei der Mehrheit der europäischen Staaten, freilich auch scharfen Protest bei der Minderheit finden wird. Aber es ist doch dann vor aller Welt bekannt gegeben, worauf es ankommt, und der Stein ist dann ins Rollen gebracht worden. D. W.

## Genuas Ende.

Eine Gaager Konferenz ohne Deutschland und Rußland.

Nach langem Hin und Her — fast den ganzen Sonntag über dauerten die manchmal recht heftigen Verhandlungen der Alliierten — einigte man sich auf folgender Grundlage: Die Alliierten und Neutralen werden am 15. Juni Vertreter nach dem Haag entsenden. Diese Vertreter werden dort erklären, ob sich ihre Regierungen an Sachverständigen-Verhandlungen über die russische Frage beteiligen wollen. Die große Mehrheit dieser Vertreter wird sicherlich zustimmen, und sie werden dann Sachverständige ihres Landes benennen, und zwar für drei Fragen: Kredit, Schulden, Privateigentum. Die Sachverständigen beginnen ihre Arbeit am 26. Juni und müssen sie spätestens 26. September beendigt haben.

Danach tritt die Konkonferenz, die jetzt in Genua auseinandergeht, im Haag wieder zusammen und beschließt über den Bericht der Sachverständigen.

An der Sachverständigenkommission im Haag werden die

Deutschen und Russen nicht beteiligt sein. Doch wird ein russischer Sachverständiger-Ausschuß gleichzeitig im Haag zusammentreten und zu Auskünften bereit stehen. Endlich sind alle in der Sachverständigen-Kommission

vertretenen Mächte vier Monate lang verpflichtet, mit Rußland keine politischen Abkommen oder Staatsverträge zu schließen, „nur“ Einzelhandelsabläufe mehr privaten Charakters sollen erlaubt sein. Für die nächsten vier Monate sollen alle beratenden Mächte und Rußland an eine provisorische Waffenruhe und gegenseitige Grenzinspektion gebunden sein.

Lloyd George hat ferner einen Vorschlag eingebracht und Verständnis dafür gefunden, daß man Schritte unternehmen soll, um zu erfahren, ob Amerika an diesen Besprechungen im Haag teilnehmen wolle. Ferner ist es ihm gelungen, für seinen Vorschlag für den europäischen Friedenspakt auf der Basis der Gegenseitigkeit und für die Dauer der Kommissionen „Verständnis zu finden“.

Diese „Richtlinien“ wurden am Montag der politischen Unterkommission vorgelegt, der nichts anderes übrig blieb, als in diesem Sinne zu beschließen.

## Rußland protestiert.

Die Russen denken aber nicht daran, sich diesen Ausschluß so ohne weiteres gefallen zu lassen. Noch in der Nacht zum Montag hat Tschitcherine Schanzer eine Protestnote überreicht, worin er sich dagegen verwahrt, den Beratungen in der russischen Unterkommission nicht zugezogen worden zu sein. Er habe von „Verbindungen“ zwischen den Mächten gehört, über die er aber so nichts verlässliches wisse. Er müsse jedenfalls schließen, daß Rußland es unbedingt ablehnen würde, irgendeine Kommission anzuerkennen, in der es nicht vertreten sei. Rußland würde einer solchen Kommission keinerlei Nachforschungen in Rußland gestatten. Ebenso müsse Rußland jede Beschränkung seiner souveränen Freiheit ablehnen, Verträge jeder Art mit den Nationen in jedem beliebigen Zeitpunkt abzuschließen.

## Rückkehr der deutschen Delegation.

Da die Beratungsgegenstände der Konferenz mit der Ueberweisung der russischen Frage an eine Sonderkommission ihr Ende erreicht haben, wird die deutsche Delegation Ende dieser Woche nach Berlin zurückkehren.

## Rußland und wir.

Die wirtschaftliche Bedeutung des Rapallo-Vertrages.

Auf einem Diskussionsabend der deutschen Wirtschaftsgesellschaft berichtete Direktor Kraemer, Mitglied des Reichswirtschaftsrats und Sachverständiger der deutschen Genua-Delegation, über „Die Konferenz von Genua und die Weltwirtschaft“. In seinem Vortrag führte er u. a. aus:

In Genua haben wir zum ersten Male nicht auf der Anklagebank. Die ersten Tage zeigten uns dieses Gefühl der Gleichberechtigung noch nicht. Das Bild änderte sich aber in dem Augenblick, wo der Vertrag von Rapallo unterzeichnet war. In diesem Moment traten wir wieder in die Reihe der Großmächte ein. Die Situation war für uns außerordentlich schwierig. Tschitcherine erklärte mir bei seinem Aufenthalt in Berlin, daß er den Vertrag nicht unterzeichnen werde. Er wolle erst sehen, ob er in Genua vielleicht mehr erreichen könne als bei uns.

An einen baldigen Umsturz in Rußland ist nicht zu denken. Ich bin aber fest überzeugt, daß man wenn auch nicht in Genua, so doch auf einer anderen Konferenz schließlich zu einem Abkommen kommen wird, wonach der Gedanke des Staatseigentums in Rußland unangetastet bleibt, aber das Privateigentum den früheren Besitzern als staatliches Versehen übergeben wird. Rußland muß mit allen materiellen Mitteln von allen Völkern der Welt geholfen werden.

Warum muß nun gerade Deutschland und Vermittler des Wiederaufbaues Rußlands sein? Die vormaligen Länder, besonders Amerika, aber auch Frankreich und England, würden gegenüber dem geschwächten Sowjet-Übel nicht viel erreichen können. Mit Ostern 1922 haben wir

## ein neues Kapitel Weltgeschichte

begonnen, aber auch sonst ist in Genua viel erreicht worden. Die deutsche Delegation ist mit einem großen Wirtschaftsprogramm nach Genua gekommen. Eines der Hauptprobleme ist die Herabsetzung der zerrütteten Weltproduktion. Panafrikanische Verträge werden dem deutschen Volke das wie d e r

geben, was ihm durch den Verkauf aller Verträge angenommen worden ist.

## Eisners Akten-Fälschungen.

„Schande dem, der schlecht davon denkt.“ Diese Worte, die Devise des englischen Außenhandels, der höchsten britischen Auszeichnung, sollten die Engländer nach dem Abschluß des Münchener Prozesses über die Aktenfälschungen des (1920 ermordeten) bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner am 23. November 1918 auf Deutschland und das Verstecken von seiner Kriegsschuld anwenden, denn gerade auf diese verfälschte Dokumenten stützten sich die Behauptungen von der deutschen Kriegsschuld, die die Friedensbedingungen der Entente vor aller Welt als berechtigt erscheinen lassen sollten. In dem Ultimatum der Entente vom 16. Juni 1919, welches von der Reichsregierung und der Nationalversammlung in Weimar die Annahme des Versailler Vertrages forderte, ist mit besonderem Nachdruck auf die Eisnerischen Veröffentlichungen hingewiesen worden, die also verfälscht, unwahr sind.

Die Publikation des durch die Revolution bayerischer Ministerpräsidenten gewordenen Kurt Eisner betraf bekanntlich den Bericht des bayerischen Vertreters in Berlin vom 18. Juni 1914 über die Stellung der Reichsregierung zum österreichisch-serbischen Konflikt. In diesem Aktenstück hatte der bayerische Legationssekretär von Schön wahrheitsgemäß berichtet, daß der Reichslanzler von Bethmann-Hollweg alles aufgeboten habe, den Weltkrieg zu verhindern und den österreichisch-serbischen Konflikt zu lokalisieren. Eisner hatte, um die deutsche Revolution vom 9. November 1918 zu rechtfertigen, aus dem Inhalt dieses Briefes das Gegenteil gemacht und durch Streichung der friedlichen Stellen dem Texte den Charakter einer kriegslustigen Haltung gegeben. Die Veröffentlichung Eisners, als des Ministerpräsidenten des zweitgrößten deutschen Bundesstaates, wurde als amtlich angesehen und war der Entente für ihren Zweck, Deutschland alle Schuld aufzuhalsen, auf das höchste willkommen. Wenn Eisner etwa gedacht hätte, durch diese Fälschung mildere Friedensbedingungen für das republikanische Deutschland herauszuschlagen, so war das eine totale Täuschung für ihn gewesen. Dazu kannte er den Charakter der Gegner Deutschlands denn doch zu wenig.

In sich ist das, was jetzt in München festgestellt worden ist, nicht neu, denn aus anderen offiziellen Aufzeichnungen, so besonders aus den Unterredungen des österreichisch-ungarischen Vizekanzlers Grafen Szogyenyi mit dem Kaiser und dem Reichskanzler vom 7. Juli 1914, ist längst einwandfrei festgestellt, daß auf deutscher Seite nachdrücklich für eine Lokalisierung des serbischen Konfliktes eingetreten, und daß der Gedanke eines großen Krieges entschieden abgewiesen wurde. Es ist ja nicht anzunehmen, daß die Friedensbedingungen für uns milder ausgefallen wären, auch wenn Eisner seine Publikationen unterlassen hätte, aber da diese nun einmal eine so große Rolle gespielt hat, so kann die Sache auch nicht mit dem Urteilspruch in München, der die Fälschung amtlich festlegt, vorbei sein. Der deutsche Außenminister hat wohl Veranlassung, seine Kollegen in Paris, London, Rom, Washington und in Tokio amtlich darauf hinzuweisen, daß die frühere Bezugnahme der Entente auf die Arbeit des ehemaligen bayerischen Ministerpräsidenten Kurt Eisner in München Trugschlüsse waren, und daß sie deshalb aufgehoben werden müssen, damit die ganze Welt der Wahrheit die Ehre geben kann, auf die jeder unschuldig Angeklagte ein Anrecht hat. Wm.

## Anspach's Doktorwürde.

Das Privatleben des Hochverrätters. Mit welcher Frechheit der jetzt entlarvte Hochverräter Anspach überall aufzutreten ist, wohnen ihn sein schändliches Handwerk oder seine privaten Neigungen trieben, erhellt am deutlichsten die Geschichte seiner Verhaftung. Anspach hatte sich im Herbst vorigen Jahres mit der Tochter eines angesehenen Göttinger Rechtsanwalts verheiratet. Nach der Verheiratung hatte der Schwiegervater Verdacht geschöpft, es waren ihm auch Bedenken über die Echtheit des Dokortitels Anspachs gekommen, weshalb er einen Ausweis über Anspachs

Doktorexamen verlangte. Das brachte Anspach zu dem Entschluß, sich wirklich die Doktorwürde zu erwerben und zwar in Breslau. Dort setzte er sich mit einem Studenten in Verbindung, der ebenfalls Fälschungen machte und für andere Leute Examen bestand. Ein anderer Student schöpfte gegen die beiden jedoch Verdacht, befreundete sich daher mit ihnen und wurde in alles eingeweiht.

Dadurch kam alles zur Kenntnis der Behörden, die auf die beiden Fälscher nun ein wachsames Auge hatten. Alle von Anspach eingereichten Studienaufsätze waren natürlich gefälscht, jedoch so musterhaft und sauber, daß sie nur äußerst schwer als Fälschungen zu erkennen waren. In Breslau sind jetzt zahlreiche Personen verhaftet worden, die mit Anspach in Verbindung standen, hat dieser Großfälscher doch auch falsche Zeugnisse von Universitäten und nachgemachte Reisezeugnisse verkauft. Anspach bezog für seine Fälschungen Millionen. Wenn er von einer größeren Reise aus dem Auslande zurückkehrte, verpackte er gewaltige Beträge und umgab sich mit einem ganzen Stabe von Kumpanen und allerhand Damen zweifelhaften Rufes.

## Ein zweiter Anspach.

Der Berliner Polizei gelang es, einen zweiten politischen Dokumentenfälscher zu verhaften. Es handelt sich um einen 21 Jahre alten Voten Willi Berahoff, der u. a. Protokolle über Geheimnisse von der Kommunisten anfertigte, um diese gegen Entschädigung an rechtsstehende Kreise auszuliefern. Alle Schriftstücke waren mit dem Stempel des Sekretariats der kommunistischen Internationale und mehreren Unterschriften versehen. So trugen sie auch die Namenszüge Tschitcherins und Krasins. Dabei war dem Fälscher allerdings das Malheur unterlaufen, statt Tschitcherins „Tschitcherine“ zu schreiben. Die Fälschungen wurden daher bald als solche erkannt.

## Deutscher Reichstag.

— Berlin, 15. Mai 1922.

### Die deutsche Reichspost.

Die am Sonnabend begonnene Debatte über den Postetat legt zunächst Herr Zubeil (U. S.) fort. Auch er verlangt größere Spararbeit im Postbetrieb. Er bemängelt die Ueberzahl höherer Beamter. Manche Postämter seien Arbeitsmühen, in denen die Knochen der unteren Angestellten zerrieben werden. Ein völliger Neubau der verfallenen Reichspost sei notwendig. Mindestens 2000 höhere Beamte könnten durch mittlere ersetzt werden.

Abg. Morath (D. Sp.) kritisiert die andauernden Gehühnerhöhungen.

Reichspostminister Sieberts erklärt dagegen, die Erhöhungen seien unbedingt erforderlich gewesen. Wir müßten uns der sprunghaften Geldentwertung anpassen. Aber auch er muß zugeben, daß auf einzelnen Gebieten der Verkehr infolge der Erhöhung teilweise zurückgegangen sei.

Der kürzlich zum Postrat im Reichspostministerium ernannte Demokrat Delius vergleicht die jetzigen Leistungen der Post mit denen der Vorkriegszeit. Doch müsse man bei der Post ebenso wie anderswo den Ausnahmezuständen Rechnung tragen. Auch er wendet sich gegen weitere Gehühnerhöhungen.

Zu den angeschnittenen Personalfragen erklärt Staatssekretär Tenke, daß die Personalkosten 14,5 Milliarden betragen. Er glaube nicht, daß bei der Post überflüssige Beamte vorhanden seien.

Nach längerer Ausführungen des Kommunisten Heidenreich verlagert man sich schließlich auf Dienstag.

## Preussischer Landtag.

Die preussischen Bergwerke.

— Berlin, 15. Mai 1922.

Zum Etat der Berg-, Hütten- und Salinenverwaltung machte, nachdem Abg. Limberg (Soz.) den Ausschussbericht erstattet hat, Handelsminister Biering recht bemerkenswerte Ausführungen über die Kohlenlage Deutschlands. Die Frage der Umstellung der staatlichen Bergwerke, Hütten und Salinen auf eine andere Wirtschaftsförm — so führte er aus — steht im Mittelpunkt des Interesses. Die Kohle ist der Grundpfeiler der gesamten Volkswirtschaft. Trotz aller Anstrengungen der Arbeitgeber und -nehmer habe sich die Weltkohlenlage sehr ver schlechert. In Deutschland haben wir gegenüber dem



legten Jahr eine Mehrforderung zu verzeichnen, auch die Produktionskosten sind gestiegen. Der günstigen Produktionslage — für 1921 betrug die Steinkohlenförderung monatlich durchschnittlich 11,3 in Braunkohlen 10,2 Millionen Tonnen, im Januar 1922 12,1 bzw. 10,9 Millionen Tonnen — stand eine weniger günstige Eisenbahnverkehrsverhältnisse infolge des Wagenmangels gegenüber. Besonders die Eisenindustrie hat unter dem Kohlenmangel zu leiden. Die Weltmarktpreise, die wir bereits überschritten haben, wirken auf die Lage noch verheerend. Von uns verlangt die Entente Ueberlieferungen, im Saarrevier müssen die Arbeiter feiern.

Die Trennung des oberschlesischen Industriegebietes wird die Kohlenlage noch ungünstiger gestalten. Der Bergbau muß auf baldige Anlage neuer Bergwerke bedacht sein. Oberschlesien muß bei Preußen bleiben.

Der Minister geht dann noch auf einzelne Einzelfragen ein und erklärt dann zum Schluß über die Frage der Umstellung der staatlichen Werke, er hoffe, noch in diesem Jahre eine gezielte Regelung ermöglichen zu können, die sich insbesondere auf die Trennung der Betriebsverwaltung und der Hoheitsverwaltung beziehen soll; der kommende Etat soll die Trennung bereits aufweisen. Für die beste Form hatte er dabei die der Aktiengesellschaft, bei der Preussische Staat dann die Verwaltung der Bergwerke und Salinen überträgt. Die Erfahrung der Privatindustrie werde dabei sehr von Nutzen sein.

Nach ihm spricht der Sozialdemokrat Osterroth, der gleichfalls eine zielbewusste Umstellung fordert. Schuld an der Kohlennot sei das Verlangen der Eisenbahn, nicht der Bergmann. Die Weltmarktpreise haben wir nicht wegen der Höhe erreicht, sondern weil Kohlensteuer, Umsatzsteuer und noch andere Belastungen in Höhe von rund 45 Prozent auf der Kohle liegen.

Auch der christliche Gewerkschaftler Steger (Ztr.) ist für schleunige Umstellung der staatlichen Bergwerke. Trotz Mehrleistung der Arbeiter werde die Kohlenversorgung immer schlechter. In Oberschlesien müssen wir neue Werke schaffen, die deutschen Arbeiter dort müssen beschäftigt werden. Die Arbeiter des Saargebietes leiden ungenügender unter der französischen Wirtschaft. Man sollte nicht immer vom Kohlenwucher sprechen, sondern die hohe steuerliche Belastung der Kohle berücksichtigen.

Der deutschnationale Abg. Nehring fordert gleichfalls, daß wir alles daran setzen müssen, den uns verbleibenden Teil Oberschlesiens von Polen unabhängig zu machen. Schließlich vertagt man die Weiterberatung auf Dienstag.

Die Kleie.

Ein Mitglied des Reichs-Landbundes hatte von seinem Kommunalverbande für den gelieferten Umlagerogen, insgesamt 510 Zentner, mit vieler Mühe und Not 20 Zentner Kleie erhalten, und zwar gegen Zahlung von 157 M. für den Zentner. Da das Vieh diese Art „Kleie“ absolut nicht fressen wollte, nahm die Genossenschaft, durch deren Hand die Lieferung vom Kommunalverband gegangen war, sie wieder zurück. Es wurde nun eine Probe an die Landwirtschaftliche Kontrollstation für die Provinz Brandenburg gefandt. Das Ergebnis war folgendes:

„Die Probe stellt Roggenkleie dar. Sie enthält zirka 800 untermahlene und äußerlich unterlegte Unkrautsamen auf 1 Kilo berechnet (Aldersenf, Kornblume, Quacke usw.), die zur Verunreinigung des Ackerbeitragen können, daneben etwas ganze Roggenkörner und 5,68 Proz. Sand.“

Man kann dem lieben Vieh zu solcher Kleie nur guten Appetit wünschen, aber das Vieh war in diesem Falle vernünftiger und lehnte den Genuß dieser hervorragenden Unkrautkleie ab.

Auch hinsichtlich der Umlagerete ist es demnach allerhöchste Zeit, daß die freie Wirtschaft eingeführt wird.

Die Kaltpreise.

In der am 29. April 1922 abgehaltenen Vollversammlung des Reichskaltrats wurde der Antrag des Deutschen Kalisindikats G. m. b. H. auf Erhöhung der Inlandshöchstpreise für Kalisalze erörtert. Dieser Antrag, der mit Wirkung vom 1. Mai 1922 ab eine Preiserhöhung von 34,25 Proz. der Kalisalze und Kalifabrikate vorsieht, wurde einstimmig angenommen. Außerdem wurden zu den in der Bekanntmachung des Reichskaltrats vom 31. März 1922 festgelegten Inlandshöchstpreisen entsprechende Preiszuschläge festgesetzt. Desgleichen wurden auch für die in der vorgedachten Bekanntmachung genannten Kalisalzfabrikate Zuschläge in der Höhe von rund 35 Proz. zu den Höchstpreisen für das Inland beschlossen. Sodann wurden im Hinblick auf die gegenwärtig herrschenden Feuerungsverhältnisse die Kostenbeiträge, die aus Fonds des Reichskaltrats im Sinne der Bekanntmachung vom 25. Januar 1921 den für die Ausführung von Kalisalzanalysen zugelassenen Versuchsstationen und Handchemikern gewährt werden, von 18 auf 24 M. mit Wirkung vom 1. Mai 1922 erhöht.

Diese Erhöhung der Kaltpreise ist nur eins der vielen Beispiele für die fortgesetzte starke Steigerung der landwirtschaftlichen Herstellungskosten. Die Kalindustrie darf hier über gerechte und wohlwollende Behandlung wahrlich nicht klagen. Die einstimmige Annahme der erhöhten Kaltpreise bedenkete ja die Zustimmung auch der (bisher leider immer noch nicht vermehrten)

landwirtschaftlichen Vertreter im Reichskaltrat. Wann endlich erfährt die Landwirtschaft die gleiche gerechte Behandlung? Nach Ansicht der Regierung folgt aus der ununterbrochenen Erhöhung der landwirtschaftlichen Herstellungskosten leider nur, daß die Preise des wichtigsten landwirtschaftlichen Erzeugnisses, des Getreides, durch die Umwälzung künstlich niedriger gehalten sind. Allerdings ist das Eintreten auch der landwirtschaftlichen Vertreter für die neuen, wesentlich höheren Kaltpreise nur aus ihrem festen Willen zu erklären, unter allen Umständen die freie Wirtschaft auch für Getreide herbeizuführen.

Deutsches Reich.

• Volkstagsbegehren in Sachsen. Das sächsische Gesamtministerium hat den Antrag der Rechtsparlamenten auf Volkstagsbegehren für Landtagsauflösung zugelassen. Die Frist zur Stimmabgabe ist auf die Zeit vom 6. bis 19. Juni festgesetzt worden.

• Rheinische Putschpläne. Am Rheinland kreisen wieder allerlei Gerüchte über Putschpläne der rheinischen Hochverräter, die noch verstärkt werden durch die vorübergehende Anwesenheit von Smecis und Genossen in Mönchshaus. Die Organisations- und politischen Parteien des Mönchshaus Landes veröffentlichten einen Aufruf, in dem auf das Schicksal gegen die Unwahrheiten angegangen wird, die die Sonderländer in von ihnen verteilten Zeitungen und Aufrufen berichten. Auch in Aachen haben sich weiteste Kreise der Bürokratie gegenüber den angeblich geplanten Mischungen der Sonderländer, die von Dier Weier aus ihren Aussagen nehmen soll, in erhöhter Alarmbereitschaft gesetzt. Gewerkschaften aller Richtungen wenden sich in der Aachener Presse mit einer Schrift an die Öffentlichkeit, in der es u. a. heißt: „Seid wachsam und bereit, für die Jugendbrüder eurer Heimat zum Reich alles einzusetzen.“

• Der deutsche Volkshäuf in den Vereinigten Staaten. Wiefeldt, ist in New York eingetroffen, von einer Kommission hervorragender New Yorker Bürger deutscher Abstammung begrüßt. Das Polyzelboot, auf dem sich die Kommission befand, fuhr dem Dampfer „Amerika“ entgegen und geleitete ihn zum Pier. Dort hielt der New Yorker Polizeirichter Oberwaeger eine Begrüßungsansprache, in der er sagte, die Stadt New York heiße im Namen Amerikas den deutschen Volkshäuf als Freund willkommen. Das ganze Land schäle, daß mit der Wiederaufnahme der politischen Beziehungen ein großer Schritt zum Frieden getan worden ist. Wiefeldt antwortete, daß er mit dem Gedanken nach Amerika gekommen sei, das Gefühl der Freundschaft zwischen Amerika und Deutschland zu stärken und die letzten Spuren des begraben Hasses zu verwischen. Er schloß:

„Ich reiche Amerika die Hand zum Zeichen, daß unsere alte Freundschaft nicht vergessen sein wird und daß die gegenseitige Achtung und die freundschaftlichen Beziehungen wieder ausleben werden. Nur die Zusammenarbeit der Nationen kann die internationalen Wirtschaftsbeziehungen wieder herstellen, und ich werde meine ganze Kraft daran setzen, dieses Ziel zu erreichen.“

Ausland.

Italien.

• Sowjetrußland und der Vatikan. Ein Communiqué der russischen Genua-Delegation weist im Zusammenhang mit dem Memorandum des Heiligen Stuhles und der darin aufgestellten drei Forderungen darauf hin, daß durch das russische Dekret vom 29. Januar 1918 über die Trennung der Kirche vom Staat in Rußland bereits Gewissensfreiheit, Freiheit der Religionsausübung und Benutzung der für den Gottesdienst notwendigen Gebäude und Kultgegenstände gewährleistet sei.

• Der amerikanische Senat hat ein Gesetz angenommen, das die unerlaubte Einfuhr von narkotischen Mitteln in die Vereinigten Staaten mit einer Geldstrafe von 5000 Dollar und Zuchthaus bis zu 10 Jahren belegt.

Heimliches.

Nastätten, 17. Mai 1922

• Sport. Die Gesellschaftsspiele gegen den Sp. B. St. Goarshausen hatten folgende Ergebnisse: Die beiden 2. Mannschaften trennten sich mit einem unentschiedenen 3 : 3, während das Spiel zwischen den 1. Mannschaften nach schönem Verlauf mit 2 : 5 für die Gäste endigte. Am Abend zeigte sich der Sportverein in seiner besten gastgeberischen Seite. Damen und Herren wetteiferten untereinander in ihren Darbietungen, und so wechselten Freiübungen, Vorträge, Reigen und Musikstücke in bunter Folge. Nächsten Sonntag begibt sich der Verein zu den leichtathletischen Wettkämpfen nach Becheln. Abfahrt ist morgens 5 Uhr. Alle Mitglieder und Freunde sind freundlich eingeladen und mögen sich zwecks genügender Wagenbestellung bis Freitag Abend bei Herrn Kaiser melden.

• Kundgebung des verfassunggebenden nass. Landestages. Am Beginn seiner Tagung ist es dem verfassunggebenden Landestag ein bringendes Anliegen, allen Glaubensgenossen seines Bezirkes den Gruß der nass. Heimatkirche

zu senden. In dringlicher Zeit sind wir berufen, den Verfassungsbau unserer evangelischen Kirche neu aufzurichten. Wir sind überzeugt, daß die Aufgabe und die Verantwortung der Kirche niemals größer war, als in der Gegenwart. Wir vertrauen auf die bewährte Anhänglichkeit und lästige Mitarbeit ihrer getreuen Mitglieder und hoffen, daß die neue Glaubenssehnsucht vieler in ihr als Volkskirche heimisch werden möge gemäß der Verheißung: „In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen“. In dem Bewußtsein: „Mit unsrer Macht ist nichts getan“, bekennen wir uns erneut zu Jesus Christus dem Herrn und seinem Evangelium, wie es in der heiligen Schrift niedergelegt und durch die Reformation neu erschlossen ist. Wir geloben zu Gott, daß dieser Geist glaubender Zuversicht und Brüderlichkeit unsere Tagung leiten soll zum Wohl der Kirche und des Vaterlandes. Das wolle Gott!

• Singhofen, 17. Mai. Die Landjägerstelle Singhofen ist nach Herold verlegt und die zum bisherigen Landjägerbezirk Singhofen dem Landjägerbezirk Nassau II. (Oberlandjäger Maroy) wieder zugeteilt worden.

• Braubach, 16. Mai. Der hiesige Winzerverein sieht in diesem Jahre auf ein 25-jähriges Bestehen zurück und plant aus diesem Anlaß für seine Mitglieder und Freunde eine Jubiläumsfeier, die im Juni oder Juli stattfinden soll.

• Diez, 16. Mai. Ein Feuer, wie wir es seit dem Brand des Hof von Holland im Juli 1912 in unserer Stadt nicht mehr erlebt haben, entstand heute morgen gegen 5 Uhr. Die Möbelfabrik von B. Kühn (ehem. Marmorfabrik Dyckerhoff & Neumann) in der Dranienstraße stand in hellen Flammen, als die Wehr auf der Brandstelle ankam. Das Feuer, das in dem Maschinenraum seinen Herd hatte, und in den gewaltigen Holzvorräten reiche Nahrung fand, breitete sich rasend schnell fast über das ganze Fabrikgelände aus. Die großen Möbel- und Holzvorräte im Werte von mehreren Millionen wurden vernichtet. Durch den Brand sind etwa 70 Schreiner arbeitslos geworden.

• Bad Ems, 15. Mai. Die Bürgermeisterstelle in Bad Ems ist infolge Uebertritts des jetzigen Inhabers in den Ruhestand zum 1. Juli 1922 neu zu besetzen.

• spd. Limburg, 16. Mai. In dem Steinbruch zwischen Dietkirchen und Dehn löste sich nach einer Sprengung ein 30 Zentner schwerer Felsblock los und traf den Steinbrucharbeiter Josef Klein so unglücklich, daß er zermalmt wurde. Ein in der Nähe beschäftigter Arbeiter erlitt durch einen Steinplitter einen schweren Schädelbruch.

• spd. Weilsburg, 10. Mai. Der 19-jährige Schäfer Christian Pfeiffer aus Drommershausen hat die ihm anvertraute Schafherde verlassen und ist seitdem spurlos verschwunden. Als Grund des Verschwindens gibt der Vater an, daß der Junge infolge Unterernährung der Herde nicht mehr Herr über dieselbe gewesen war.

• spd. Frankfurt, 16. Mai. Vom Hause Westendstraße 41 stürzte bei Weibberarbeiten der Anstreicher Josef Simon durch ein Glasdach in den Hof. Er erlitt bei dem Sturze lebensgefährliche innere Verletzungen.

• Frankfurt, 17. Mai. Der amerikanische Generalkonsul John D. Wood hat Frankfurt nach zweijähriger Amtstätigkeit verlassen und sich auf seinen neuen Posten nach Mexiko begeben. Er war der einzige amerikanische Konsul, der nach dem Kriege wieder nach Deutschland gerufen wurde. Die Wiederaufnahme der für Hessen-Nassau außerordentlich wichtigen Beziehungen zu den Vereinigten Staaten hat Wood in tatkräftigster und vorbildlicher Weise gefördert.

Vermischtes.

• Ein neuer Boxkampf Dempsey-Carpentier. Kürzlich fand in London zu Ehren der beiden Boxer Carpentier und Kid Lewis, den der Franzose Knokout geschlagen hatte, ein Bankett statt, an dem auch Dempsey teilnahm. Der Impresario des amerikanischen Boxers erklärte, es sei ein neuer Kampf zwischen Carpentier und Dempsey vereinbart worden. Er werde spätestens im Juni 1923 in Europa stattfinden. Für diesen neuen Kampf sollen 75 000 Pfund Sterling dem Sieger zur Verfügung stehen.

• Großfeuer im Stettiner Freihafen. In dem Schuppen 4 des Stettiner Freihafens brach ein Großfeuer aus. Es wird vermutet, daß das Feuer sich in den dort liegenden Flachsvorräten selbst entzündet hat. Der ganze Schuppen ist niedergebrannt. Der Schaden an Gütern ist sehr groß. Einige Eisenbahnwaggons, die vom Feuer ergriffen waren, wurden brennend abgefahren. Die im Freihafen liegenden Schiffe hatten sofort nach Ausbruch des Feuers abgelegt.

• Schwere Explosion in Pommern. In Lauenburg explodierte in der Rindholzfabrik ein Wagen mit Bengalmaterial. Sämtliche Fensterscheiben der Fabrik wurden zerrümmert. Ein entzündeter Brand wurde bald gelöscht. Acht bis zehn Arbeiter und Arbeiterinnen wurden schwer, mehrere leicht verletzt. Sie wurden dem Krankenhaus zugeführt.

• Schwere Unfall des D-Zuges Berlin-Warschau. Der aus Berlin kommende internationale Schnellzug, der sich auf dem Wege nach Warschau befand, erlitt zwischen den Stationen Ota und Delpowo einen schweren Unfall. Die Lokomotive wurde vollständig vernichtet und außerdem drei

Wagen beschädigt. Der Lokomotivführer war auf der Stelle tot, der Lokomotivführer erlag nach zwei Stunden seinen schweren Verletzungen. Außerdem wurde ein Schaffner schwer und einer leicht verletzt. Von den Reisenden wurde keiner verletzt. Die Ursache der Katastrophe ist in einer scheinbar scheinbaren Voderung der Schiene zu suchen.

• Eine oberschlesische Driftschiff-Explosion. Eine Mäuberbande, die schon seit längerer Zeit in der Gegend von Antonienhütte ihr Unwesen treibt, hat in Neudorf wiederum geplündert. Die durch Koprobenia verstärkte Gemeindevache mußte sich vor der Mäuberbande zurückziehen. Elf Geschosse wurden vollständig ausgeplündert. Die Gemeindevache hat sieben Verwundete, die Verluste auf Seiten der Mäuber konnten bisher nicht festgestellt werden.

• Selbstmord eines betrügerischen Stadtrates. Der Sparfassenrentner und Stadtrat Haase der Sparkasse Winterberg im Harz erschoss sich, nachdem die Kontrollkommission Untersuchungen in Höhe von 175 000 Mark entdeckt hatte.

• Breslau erhält die Bibliothek Casselles. Die Stadtverordnetenversammlung in Breslau nahm einstimmig als Geschenk des Fürsten Hermann Casselles-Wiltenburg die aus dem Nachlaß der Gräfin Sophie Casselles stammende Bibliothek Casselles an, die der Stadtgemeinde Breslau als der Geburtsstadt Casselles von dem Fürsten angeboten worden war.

• Der König von England in Arras. Der König von England ist in Hazebrouck (Frankreich) angekommen, wo er von dem französischen Präsidenten des Norddepartements und dem Bürgermeister begrüßt wurde. Der Zug hatte darauf die Reise nach Arras fortgesetzt, wo der König die Schlachtfelder zu besuchen beabsichtigt.

• Ein Aufruf gegen das Fluchen. In Verona hat sich ein Komitee von hervorragenden Persönlichkeiten aller Stände gebildet, welches es sich zur Aufgabe macht, aus der italienischen Sprache das Fluchen zu entfernen. Das Komitee richtet einen Aufruf an alle Stände, das Fluchen, welches in der italienischen Sprache sehr verbreitet ist, zu unterlassen.

• Donatreise eines italienischen Torpedobootes. Vor einigen Tagen ist in Wien ein italienisches Torpedoboot im Donaukanal vor Anker gegangen. Das Torpedoboot war von Benedikt nach Konstantinopel gefahren und hatte sich längere Zeit im Schwarzen Meere aufgehalten und in Braila den Winterhafen bezogen. Vor drei Wochen trat das Torpedoboot eine Donatreise an, fuhr zunächst durch Rumänien und Ungarn, wo es sich zuletzt in Budapest und in Preßburg kurze Zeit aufhielt. Das Torpedoboot hat einen Kielgang von 2 Metern.

• 55 570 Telephongespräche in 20 Tagen. In dem italienischen Blatt „Casa della Stampa“ wird Statistisches von der Konferenz in Genua ausgeplaudert, daß die Arbeiten der Presse, die in der südlichen Hafenstadt geleistet wurden, interessiert veranschaulicht. So wurden z. B. vom 10. bis 30. April 55 570 Dreiminuten-Telephongespräche ausgeführt, darunter 2961 nach Deutschland, 2766 nach der Schweiz (auch Durchgangsverkehr), 2099 nach Frankreich, 47 160 nach italienischen Städten.

• Die täglichen Kapitalverbrechen in Berlin. Bei Berlin wurden der Ministerialamtmann Pauli und der Student Stehle auf der Chaussee Malchow-Weißensee von zwei Männern angehalten. Mit vorgehaltenen Revolvern forderten sie von den Ueberfallenen, ihnen ihre Wertgegenstände zu übergeben. Als dieser Aufforderung nicht sofort Folge geleistet wurde, gaben die Mäuber auf die beiden Schüsse ab. Pauli trug einen Schuß in den Oberschenkel davon, während der Student außer einem Schuß in den Unterarm einen Knie- und einen Oberarmverletzung erlitt. Dann machten sich die Mäuber über die Schwerverletzten her und raubten ihnen die Wertgegenstände. Darauf ergrieffen die Wegelagerer die Flucht. Zwei Minuten später stießen sie auf den Arbeiter Heinrich Scholz, den sie ebenfalls angriffen. Der eine der Mäuber wollte auf Scholz schießen, jedoch verlor er glücklicherweise die Waffe. In derielben Nacht wurde im Norden Berlins der Ingenieur Klafsch bewußtlos mit einer schweren Kopfwunde aufgefunden. Man brachte ihn ins Krankenhaus, wo er bedenklich darniederliegt. Als er einen Augenblick die Besinnung erlangte, gab er an, daß er von vier unbekannten Männern überfallen, seiner Wertgegenstände beraubt und dann von ihnen niedergeschlagen worden sei.

• Selbstmord einer Berliner Studentin. Die 50 Jahre alte Studentin Oberlehrerin Rentner aus Berlin hat sich auf dem Schlachtensee erschossen. Sie fuhr mit einem Boot auf dem See, legte sich einen mit Steinen gefüllten Sack in den Hals und schoß sich stehend eine Kugel in den Kopf. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

• Einbruch in ein Hauptamt. Das Hauptamt in Pankow bei Berlin wurde von Einbrechern heimgesucht. Herbeigerufene Beamte der Schutzpolizei konnten die Einbrecher nicht mehr fassen, fanden aber bei der Abfindung des Geländes auf dem Dache des Hauses 33 Pakete Steuerbanderolen im Werte von 600 000 Mark, die die Täter liegen gelassen hatten.

• Die aufgedeckte Funkschaltung. In der Angelegenheit der aufgedeckten Funkschaltung in Hamburg, in den Kolonnen sind bisher vier Personen, ein Schullehrer und drei Kaufleute, verhaftet worden. Man beschlagnahmte eine umfangreiche



Korrespondenz, einen Teil zur Entlastung der aufgenommenen Kunststoffe und anderer Material. Die Fäden laufen nach Berlin, wo sich die Hauptbetrieblagen an diesem Begehmunternehmen, das der Handelsplionage diene, befinden.

\* Grobfeuer in einer Meierei. Die in der Nähe der Dornier Rennbahn bei Hamburg gelegene Dornier Meierei ist durch einen Feuersbrand vollkommen eingeeicht worden. Der Besitzer war gerade aus Südafrika zurückgekommen mit einem Beutel voll rober Diamanten und hatte diese zu Hause gelassen. Als ein Feuerwehroffizier davon hörte, stürzte er sich in die Flammen und holte den Beutel heraus.

\* Hundert Schweine verbrannt. Ein großes Schafschinder vernichtete auf dem Rittergut Vaugettsheim eine große Scheune und den Stall einer Schweinezucht. Eine große Menge Stroh und Ferkel wurden vernichtet. Etwa hundert Schweine kamen in den Flammen um.

\* Ein Münchener Flammengrabenfall. In München hatte die Eisenbahndirektion an dem Hauptbahnhofplatz eine schwarzrotgoldene Fahne hissen lassen. In der Nacht ist diese nun von zwei älteren Akademikern heruntergeholt, zu Boden getreten, mit Petroleum übergossen und auf der Stelle verbrannt worden. Dabei kam es mit anderen Passanten zu handgreiflichen Auseinandersetzungen, bei denen man sich mit Steinen bewarf, und denen erst die Polizei ein Ende machte, die auch die Namen der beiden Missetäter feststellte.

\* Das teure Brot im Saargebiet. Der Brotpreis im Saargebiet ist abermals erhöht worden. Es kostet jetzt ein Vierpfundbrot auf Marken 27 Mark. Der Brotmehlpreis stellt sich auf 8,70 Mark pro Pfund.

\* Ein einträgliches Hausverkauf. In Düsseldorf verkaufte auf Grund gefälschter Vollmachten ein angeblicher Fabrikant Richard Linden ohne Wissen des in Solingen wohnenden Eigentümers ein Haus für 2 Millionen Mark. Er erob darau für 1,7 Millionen Mark und schickte mit diesem Betrag.

\* Der verhasste Steuerminister. In Innsbruck wurde in einer Volksversammlung der Tiroler Industriellen, Handels- und Gewerbetreibenden beschloffen, bei der österreichischen Regierung zu beantragen, daß gegen den ehemaligen Finanzminister Dr. Gürtler die Ministeranklage wegen seiner ruinösen Steuerpolitik erhoben werde. Wegen der 100prozentigen Erhöhung der Vergütungsgelder beabsichtigen 21 Innsbrucker Gaststätten und Vergnügungsorte mit dem 16. Mai allen ihren Angestellten zu kündigen und mit dem 1. Juni die Betriebe zu schließen. Von der Ausperrung würden ca. 2500 Angestellte betroffen werden.

\* Zehn Millionen Mark stiftete der Deutsch-Amerikaner August Sedwiz als Grundstückskapital zu einer Nerven- und Forschungsanstalt für Kriegsbeschädigte, die in München errichtet werden soll.

\* Eine oberösterreichische Verbrecher-Kamarrilla. Wie die Breslauer Neuesten Nachrichten berichten, gestand der 22jährige Hermann König, der wegen kleiner Diebstähle vor einem halben Jahre verhaftet worden war, im Laufe der Zeit ein, daß vor längerer Zeit eine weitverzweigte Verbrecherorganisation „Die rote Feuerhand“ gegründet worden sei, deren Tätigkeit sich über ganz Deutschland erstreckte und deren Mitglieder zum Teil den besseren Kreisen angehörten. König hat 130 Straftaten, darunter mehrere Morde, und 15 Brandstiftungen eingestanden, die der Verbrecherbund verübt haben soll. Als mitverdächtig wurden elf Personen verhaftet, darunter der frühere Bergwerksdirektor Kerstl von den Schleitthaler Kohlen- und Kokswerken.

\* 15 Meter in 4 Jahren. Die Grenzen zwischen der Tschechoslowakei und Ungarn werden im Schneidentempo abgerückt. In den letzten 4 Jahren sind insgesamt 15 Meter Grenze festgelegt worden, so daß es drei Menschenalter dauern würde, wenn die Arbeiten im selben Tempo fortgesetzt werden sollten. Rechnen die Slowaken etwa noch auf große Grenzveränderungen?

\* Mitteleuropäische Zeit in Polen. Der polnische Sejm ratifizierte das polnisch-französische Abkommen, nach dem polnische Arbeiter in Frankreich die gleichen Rechte wie den französischen genießen werden; ebenso genießen französische Arbeiter in Polen alle Rechte der polnischen Arbeiter. Sodann beschäftigte sich der Sejm mit der Einführung der mitteleuropäischen Zeit in Polen, die mit großer Mehrheit für den 1. Juli beschloffen wurde.

\* Drei deutsche Flüchtlinge in Frankreich verhaftet. In Grenoble (Frankreich) sind drei junge Deutsche verhaftet worden. Es sind die Brüder Paul und Richard Müller und ein gewisser Alfred Scholz. Die drei Burichen, die sich noch in sehr jungem Alter befinden, waren auf der Arbeitsuche, als sie aufgegriffen wurden, da ihre Papiere nicht in Ordnung waren. Vor dem Untersuchungsrichter hat Paul Müller erklärt, er habe am 1. Mai bei einer Manifestation in Eisenach einen deutschen Offizier erschossen. Um sich der Verfolgung zu entziehen, sei er mit seinem Bruder und seinem Freund Scholz nach Frankreich geflüchtet; alle drei gehören nach seiner Aussage einer revolutionären Gesellschaft an.

\* Schredensstat eines Bahnsünnigen. In Paris erschlug ein Bahnsünniger auf dem großen Boulevard inmitten einer großen Menschenmenge, die die Straßenschlacht, den Redakteur einer Finanzzeitung, Henry Leon. Der Mörder kannte kein Opfer nicht. Er verheimlichte dem

Mann, der ihm zufällig begegnete, den Kopf mit einer schweren Holzplatte und ließ sich dann ruhig verhaften. Auf dem Polizeirevier erklärte er, daß er einem Deutschen Treue habe gebrochen müssen. Er sei schon einmal im Irrenhause gewesen und werde wieder dahin kommen.

\* Die Prinzessin Elisabeth von Griechenland im Sterben. Aus Athen wird gemeldet, daß der Gesundheitszustand der Prinzessin Elisabeth, die bekanntlich vor einem Jahre den griechischen Kronprinzen geheiratet hat, so ernst sei, daß die Ärzte alle Hoffnung aufgeben haben. Der Hof habe sich auf das Schlimmste vorbereitet.

\* Im Fußball-Städtekampf Berlin-Budapest wurde die Berliner mit 4:2 (2:2) von der Budapester Mannschaft geschlagen.

o Das Himmelfahrtsfest. Nächste Woche, am 26. Mai, ist das Himmelfahrtsfest. Da die Vegetation sich erst jetzt entwickelt hat, haben wir dann noch eine wirkliche Malenpracht, die Blütenblätter werden bis dahin kaum völlig zur Entwicklung gelangt sein. An Ausflügeln wird es dann also gewiß nicht fehlen, das Himmelfahrtsfest hat ja immer als ein ganz besonderer Tag gegolten, der draußen im Freien verlegt werden mußte. Wer in der Pfingstzeit eine größere Tour ins Grüne unternehmen will, wird gut tun, bei Zeiten seinen Platz aufzustellen, um sich unterwegs Quartier zu sichern. Aus den gelegentlichen Ankündigungen in den Zeitungen ersieht man übrigens, daß auch auf bescheidenere Ansprache und auf schmale Böden Rücksicht genommen wird, und daß sich auch hierfür Unterkunftsstätten finden, wenn man sich bei Zeiten darum kummert.

o Auch die rosaweiße Apfelblüte, die schünte unter den Obstblüten, hat jetzt begonnen. Da die kalten Nächte vorüber sind, läuft sie wohl keine Gefahr mehr, zu erfrieren. In den letzten Tagen hat es übrigens noch stellenweise vereinzelt Schneeflocken aus im Flachlande gegeben, und es war so kühl, daß man sich morgens und abends nach dem warmen Ofen sehnen konnte. Die Beistellung der Aecker und Gärten ist noch immer etwas zurück, aber da es an Arbeitseifer nicht fehlte, wird der Rest wohl bald geschafft werden. Die letzten Niederschläge waren sehr willkommen.

o Die Reichspostverwaltung macht darauf aufmerksam, daß bei Postkarten die rechte Hälfte der Vorderseite für die Anschrift des Empfängers, die Freimarken und die dienstlichen Bemerkungen (Einschreiben usw.) vorbehalten ist. Am häufigsten wird gegen diese Vorschrift dadurch verstoßen, daß die Angabe des Absenders sich über die ganze Breite der Vorderseite erstreckt. Dies führt im Verkehr mit dem Ausland, besonders mit den Niederlanden, zu erheblichen Unzutraglichkeiten, weil solche Postkarten als Briefe behandelt und demgemäß mit hohen Nachgebühren belegt werden. Denselben hohen Nachgebühren unterliegen Postkarten nach dem Ausland, deren Ausdehnungen 14:9 Zentimeter überschreiten. Größere Karten (bis 15,7:10,7 Zentimeter) sind nur im Inland und im Verkehr mit Danzig, Memel und Oesterreich zugelassen. Auf die Einhaltung obiger Vorschriften werden daher die Versender im eigenen Nutzen erneut dringend hingewiesen.

o Man spricht von „Gartenkunst“, und schon daraus ergibt sich, daß es nicht anständig ist, irgend eine Pflanze, und am allerwenigsten Lebensmittel, in irgend welchen Boden zu setzen und dann dem Sonnenschein und Regen das weitere zu überlassen. Es muß hierbei, wie bei allen Dingen, mit Verständnis und Pflege der Eigenart gearbeitet werden. Praktischer Dünger ist unumgänglich, er darf auch beim späteren Wachstum nicht vergessen werden. Der Boden muß locker gehalten sein, das Gaden und Säulen ist bei vielen Pflanzen unentbehrlich. Reichliche Nahrung verlangen im Boden Gurken, Kürbis, Sellerie, Porree, Blumenkohl, Kopfsalat, Radishes. Verschiedener sind Wirsingkohl, Rosenkohl, Kohlrabi, Möhren, Rettich, Zwiebeln, Beet-, Grün- und Braunkohl, Erbsen und Bohnen. Hiertunten im Garten sind wie alles gegen früher im Preise sehr gestiegen. Aber wer den Gärtner um Rat fragt, wird sich auch jetzt noch ein hübsches Blumen-Arrangement herstellen können.

o Die Zahl der Verkaufsstunden an Sonntagen soll, wie angedeutet, in Kleinstädten erhöht werden, um den Landwirten, die in der Woche doch genug zu tun haben, das Einkaufsen zu erleichtern. Oft liegen auch Verkehrshemmnisse vor. Im Gebirge geht es nicht wohl an, daß Bandleute, die durch die Witterung aufgebunden sind, in der Stadt nichts mehr erhalten können, weil die Einkaufszeit vorüber ist.

o Die Erhöhung der Schulgelder in den höheren Schulen deckt die sehr beträchtliche Ausgaben-Verteuerung doch in zahlreichen Fällen nicht, namentlich nicht in Mittel- und Kleinstädten, und es ist deshalb ange-regt worden, daß die Kreise Beiträge zu den Unterhaltungskosten derselben aus öffentlichen Mitteln zahlen. Den Kreisverwaltungen sind diese Zustände amtlich nahe gelegt worden, und eine Anzahl von ihnen haben sich schon bereit erklärt, eine jährliche Zahlung zu leisten. Es soll versucht werden, diese Leistung in der Praxis allgemein einzuführen. Um sich erkenntlich zu zeigen, haben sich eine Anzahl von Schulstädten bereit erklärt, für diese Beiträge der Kreise eine Anzahl Freistellen für Kinder aus den benachteiligten Kreisen zu stiften.

Die Sommerzeit. Auf eine Anregung des sächsischen Landbundes, das Wirtschaftsministerium möge sich im Interesse der Landwirtschaft der Einführung der Sommerzeit widersetzen, hat das Ministerium dem Landbund mitgeteilt, daß es bereits Mitte März auf eine ergangene Anfrage hin gegen die Sommerzeit Stellung genommen habe, daß aber die gesetzgeberische Entscheidung des Reiches noch ausstehe. Da eine solche bis zum 1. Mai nicht getroffen ist, steht zu hoffen, daß die Einführung der Sommerzeit, die in der Landwirtschaft so abel empfunden wurde, diesmal ausbleibt.

Aus aller Welt.

Die Schädlichkeit des Schleiens. Der Schleier steht heute bei der Damenwelt wieder in hoher Gunst. Ungleich den schönen Trägerinnen, die sich des Schleiens als Schutz gegen den Wind oder die allzu indiscrete Bekanntheit des Alters bedienen, haben die Kerle aus ihrer Abneigung gegen den Schleier nie ein Hehl gemacht. Ja, es sind nicht wenige hervorragende Vertreter der ärztlichen Wissenschaft, die geradezu einen Feldzug gegen den Schleier führen, den sie der schwersten Sünden gegen die Nerven seiner Trägerin zeihen. Zunächst spricht man ihm jeden praktischen Wert als Schutz- und Schonungsmittel für die Haut ab, und daß er als schützender Panzer gegen die von außen eindringenden Krankheitskeime in Betracht kommen könne, wie seine Verteidiger behaupten, wird ganz entschieden bestritten. Die Kerle versichern im Gegenteil auf Grund eingehender Studien, daß der Schleier ein wahres Sammelbecken für den Staub und die Mikroben der Luft sei. Man findet in ihm, so erklärten zwei hervorragende Kerle, „alle Unreinlichkeiten wieder, die Füsten, Niesen oder Rüsse auf ihm abgelagert haben.“ Das schlimmste aber ist, daß das Schleiergewebe auf die Reizung des Auges und den Schmerz recht unheilvolle Wirkungen auszuüben geeignet ist. Die ungleichmäßige Belichtung des Augenbindegrundes bewirkt nämlich auf die Dauer Unzutraglichkeiten, die nicht verhehlen, sondern ganzen Nervensystem mitzuteilen. Sämtlich genug lösen diese nervöse Reizungen eine schwere Neurasthenie aus.

Das farbenempfindliche weibliche Auge. Professor Henri Leon hielt kürzlich in Carlton-Hall zu London einen Vortrag über Sehstörungen, wobei er auch ausführlich auf die Farbenblindheit zu sprechen kam. Er gedachte dabei des auffälligen Umstandes, daß Frauen so gut wie ganz von der Farbenblindheit verschont bleiben, weil ihre Augen durch Generationen dazu erzogen sind, keine Farbenunterschiede wahrzunehmen. Nach den Ausführungen des Redners ist von der weiblichen Gesamtbevölkerung des britischen Königreichs nur 1 Prozent farbenblind, während der Prozentfuß der Farbenblinden unter den Männern rund 4 Prozent beträgt. Juden und Quäker sind dem Rest der Farbenblinde mehr ausgelegt, als die Angehörigen anderer Religionsgesellschaften. Bei den Quäkern führt Professor Leon den Grund darauf zurück, daß diese mit Vorliebe dunkle, einfarbige Kleidung tragen. Es sind drei verschiedene Formen der Farbenblindheit zu unterscheiden: Eine vollständige Blindheit, die Farben überhaupt nicht unterscheiden kann, und nur einen Unterschied zwischen hell und dunkel wahrnimmt, eine partielle Farbenblindheit, die für grün und schwarz braun ansieht, und endlich eine dritte Form, bei der der Patient wohl die Primärfarben und einige Sekundärfarben unterscheiden kann, aber die einzelnen Farbtöne nicht auseinanderhalten vermag. In diesen Fällen ist die Verwechslung von blau und violett eine typische Erscheinung.

Trichinengefahr beim Genuß von Wild. Es dürfte wenig bekannt sein, daß die Muskeltrichine, die mit dem Muskelfleisch des Schweines in den Darm des Menschen gelangt und die schwere Erkrankung der Trichinose hervorruft, nicht nur im Hauschwein, sondern auch in anderen Tieren vorkommt, deren Fleisch vom Menschen genossen wird. Nach einem Bericht im „Deutschen Jäger“ finden sich Trichinen nämlich sowohl im Dachsfleisch, das namentlich während der Kriegszeit viel gegessen worden ist, als auch im Fleisch des Bären und des Schwarzwildes. Auch wilde Kaninchen sind häufig trichinös, besonders aber Füchse, die zwar als Fleischnahrung für den Menschen nicht in Betracht kommen, doch als Trichinenträger insofern gefährlich werden können, als man beobachtet hat, daß durch das Fleisch eines Schweines, das mit trichinösem Fuchsfleisch gefüttert worden war, die Trichinen auf den Menschen übertragen werden. Die Hauptgefahr liegt aber wohl darin, daß sich im Schwarzwild, dessen Fleisch ja sehr geschätzt ist und daher viel verzehrt wird, gelegentlich ebenfalls Trichinen aufhalten. Da die oblatortische Trichinenschau sich bis jetzt noch nicht auf das Schwarzwild erstreckt, wäre es unter Umständen in der Tat möglich, daß auch durch den Genuß von Wildschweinfleisch Trichinose beim Menschen entsteht, ebenso wie das Verzehren von Bärenschinken, die allerdings bei uns verhältnismäßig selten auf den Markt kommen, schon zahlreiche Fälle von Trichinose nach sich gezogen hat. Nach diesen Feststellungen wäre es jedenfalls durchaus zu empfehlen, daß die amtliche Trichinenschau in den Städten auch das Fleisch der Wildschweine ihrer Untersuchung unterziehen würde.

Berichtliches.

Ein neues Lied vom Rheine. Stets den Gegenstand eines Verlaßens vor dem Mainzer Militärpolizeigericht. Bei einer Festlichkeit der Jugendgruppe der Deutschen Volkspartei in Worms wurde das Lied durch Fräulein Heil aus Darmstadt vorgetragen. Das Militärpolizeigericht verurteilte den Vorsitzenden der Jugendgruppe, H. Brehm, zu sechs Tagen Gefängnis, Fräulein H. in Abwesenheit zu zehn Tagen Gefängnis, den Vorsitzenden der Mainzer Jugendgruppe ebenfalls zu sechs Tagen.

Ein Prozeß gegen 115 Kommunisten. In Neval beginnt ein politischer Prozeß gegen 115 Kommunisten. Im Zusammenhang mit diesem Prozeß erklären die Arbeiter in Neval, daß sie einen einseitigen Generalstreik als Protest gegen den Prozeß veranstalten werden.

Ein neuer Kriegsbeschädigtenprozeß. Auf Grund der französischen Kriegsbeschädigtenliste wird am 28. Juni vor dem Reichsgericht beginnen. Zu verantworten hat sich der Arzt Dr. Michelson aus Berlin wegen angeblicher Gefangenemishandlung. Michelson war in den Jahren 1917-18 Leiter der Lazarette in Esfry und Terlon. Zu den Verhandlungen sind 14 französische und 30 deutsche Zeugen geladen.

Russische Justiz. Nach fast zweiwöchiger Verhandlung und vierstündiger Beratung wurde vor dem Revolutionstribunal in Moskau in dem Enzianprozeß gegen die Popen und Zivilpersonen, die wegen Widerstandes gegen das Dekret über die Entnahme von Steuern angeklagt waren, das Urteil gefällt. Elf Angeklagte, meist Popen, werden erschossen. Sechs Popen erhalten je 5 Jahre Gefängnis, die übrigen Angeklagten geringere Gefängnisstrafen oder wurden freigesprochen.

Handel und Verkehr.

Die Großhandelsindexziffer für April ist auf 6355 gegen 5433 im Durchschnitt des Monats März gestiegen. Die letzten Großhandelspreise betragen also im Durchschnitt rund das 64fache der Friedenspreise, und zwar stiegen Lebensmittel durchschnittlich auf das 61fache, Industriestoffe auf das 69fache, vorwiegend im Inland erzeugte Waren auf das 60fache und Einfuhrwaren auf das 82fache der Friedenspreise. Die Eigenart der Preisbewegung im April wird im übrigen dadurch beleuchtet, daß sich das Niveau der Einfuhrwaren um 9,9 Prozent hob, während die vorwiegend im Inland erzeugten Waren um 19,1 Prozent emporschnellten. Von den Warengruppen stehen Kohle und Eisen mit einer Preissteigerung von 34,9 Prozent bei weitem an erster Stelle. Die Gesamtindexziffer ist gegen den Vormonat um 17 Prozent gestiegen.

Der Saatenstand im Reiche Anfang Mai. Nach dem Saatenstandsbericht des Statistischen Reichsamtes hat sich der Stand der Winterstaaten infolge des ungünstigen Aprilwetters mit seiner vorherrschenden Kälte gegenüber dem Vormonat noch nicht gebessert. Die Felder zeigen dünnen Bestand und die Saaten sehen teilweise recht spärlich aus. Nur die im Herbst frühgeäten Felder haben sich ziemlich erholt. Sie sind infolge genügender Bestodung dicht bezogen. Die jetzt schon im vergangenen Jahre beim Aufgang infolge der Trockenheit einen dünnen Bestand. Starke Mäusefraß im Herbst und im Winter, die Kahlfröste waren die weiteren Ursachen seines jetzt schlechten Standes. Auch die Riesen sind noch recht leblos. Sie sehen jedoch nach Meldungen aus Süddeutschland teilweise gesund aus, so daß die Futterausichten nicht ungünstig beurteilt werden. Nach dem derzeitigen Stande sind die Hoffnungen auf einen frühen Grünfüttergewinn wenig aussichtsreich. Hierdurch äußert sich die Lage der Viehfütterung äußerst mißlich, da die ohnehin knappen Futtervorräte ziemlich zusammenge-schrumpft sind. Die Fütterung zwang manchenorts dazu, das Vieh auf die noch recht kahlen Weiden zu treiben, die zunächst auch nichts Nennenswertes hergeben.

Wir kaufen nur LANZ-Zentrifugen-Butter!  LANZ-ZENTRIFUGEN

in allen Größen vorrätig bei KARL MICHEL, Installationsgeschäft, BOGEL.

Pfeiffer & Dillers Kaffee-Essenz  kein im Geschmack vollkommen löslich, ergiebig u. sparfam. Im Gebrauch! Originalglas u. Silberpakete zu haben in den Geschäften.



# Spitzen.

Roman von Paul Lindau.

(Nachdruck verboten.)

3) Jurij Ulrich war eine Dünnegestalt; es fehlte ihm etwas über einen Zoll an sechs Daar. Er trug sein aschblondes, schlichtes Haar ziemlich kurz, an seinen starken, weichen Vollbart von etwas hellerer Färbung war nie ein Schermesser gekommen. Er hatte helle, bläulich-graue, sehr kluge und gutmütige Augen. Seine ganze Erscheinung machte den Eindruck des Vornehmen und Lebenswürdigen. Er gehörte zu den wenigen, die Männer und Frauen gleichermaßen gefielen. Über er litt an einer erblichen Gebrechlichkeit, die, so wenig sie auch von anderen bemerkt wurde, ihn doch im Innern tief wurmte, weil sie ihn daran verhindert hatte, sich dem Soldatenstande, für den er Feuer und Flamme war, zu widmen.

In der fürstlich Engerhelmschen Familie zeigte sich seit unvorstelligen Zeiten eine Eigentümlichkeit, die wie die Warge der Bourbonen, der schmale Schädel der Habsburger, der Witz der Montmorency, bald in größeren, bald in kleineren Zwischenräumen, bisweilen von Vater auf Sohn, mitunter auch mit Uebertragung von mehreren Geschlechtern, bald stärker, bald schwächer, immer wiederkehrte: eine ungewöhnliche Bildung und damit verbundene Schwäche des linken Fußes. Die Familienskronik der Engerhelms verzeichnet schon im dreizehnten Jahrhundert einen tapferen Herrn als „Archibald den Lahmen“. Auch Ulrichs Großvater, dessen Namen er geerbt hatte, der Vater des Fürsten Günther, hatte — und zwar an einer hochgradigen Verwundung des linken Fußes gelitten; beim jungen Ulrich zeigte sich diese sonderbare Vererbung nur in abgeschwächtem Maße, nur in einer gewissen Schwäche des Fußes, die aber doch bei aufmerkamer Beobachtung in seinem Gange bemerkbar wurde. Er zog den linken Fuß etwas nach sich und schleifte ihn. Er wußte das allerdings so geschickt zu verbergen, daß es selbst vielen seiner näheren Freunde niemals aufgefallen war; seine Eitelkeit hatte also nicht darunter zu leiden gehabt, aber es war doch sein geheimes Kummer, weil ihn eben diese körperliche Eigentümlichkeit zur Wahl eines anderen Berufes, als er ihn erhofft, bestimmte hatte.

Er hatte sich in das Unabänderliche gefunden und hatte sich auch wirklich nicht zu beklagen. Eine glänzende Zukunft lag vor ihm im hellsten Sonnenlichte. Durch seine hohe Geburt, durch sein unermeßliches Vermögen, seine einnehmende Persönlichkeit, seinen klaren Verstand, seine ernsthafte Bildung, seine Gewandtheit im Verkehr war er zu den höchsten Ehren berufen, er war zu einem künftigen Vorkämpfer wie geschaffen. Er lebte ein lustiges Leben, wie es jungen Leuten seines Alters und seiner sozialen Stellung von keinem vernünftigen Denker

verübelt wird. Bisweilen verschwand er purlos aus dem Kreise seiner Freunde. Neugierige forschten vergeblich nach seinem Verbleib. Er hatte eine bestimmte Art, sich alle Fragen danach zu verweigern. Man merkte ihm an, daß er in dieser Beziehung keinen Spaß machte und auch seinen Spaß duldete. Als er im Dezember 1878 Berlin verließ und nach der Gesandtschaft im Haag versetzt wurde, wurden ihm aus hellen und dunklen Augen, unverbunden und im Geheimen, viel Tränen nachgeweint. Und ihm selbst wurde es schwer, aus Berlin wegzugehen.

Im Hochsommer des Jahres darauf erneuerte er in Scheveningen die Bekanntschaft des Fürsten Engelbert von Enghof und der Fürstin Karola und lernte die entzückende Prinzessin Alix kennen.

Alix war damals sechzehn Jahre alt. Sie war bildhübsch, die Blüte der Jungfräulichkeit hatte sich eben aus der Knospe der Kindheit herausgeschält. Alles an ihr war Frische, Leblichkeit, Duft. Ihren Bewegungen haftete mitunter zwar noch eine gewisse ungelente Unbeholfenheit der Kindheit an, aber es hatte etwas Führendes, Anmutiges. Alles was jung ist, ist eben hübsch. Jedermann der mit ihr sprach, und den der gerade frohe Blick aus diesen blauen Augen traf, nahm unbewußt einen lächelnden Ausdruck an. Sie hatte weiches, volles hellkastanienbraunes Haar. Ihr vornehm geschnittenes Gesicht hatte die frische Farbe der vollsten Gesundheit. Sie erödete leicht, sie ärgerte sich jedesmal darüber, wenn sie spürte, wie ihr das Blut in die Wangen schloß; dann glühte sie erst recht wie eine Rose, und dann lachte sie sich aus.

Ulrich verliebte sich in das reizende Kind mit voller reiner Leidenschaft.

Er liebte zum erstenmal, wie es ihm jetzt erst bewußt wurde. Es fiel ihm wie Schuppen von den Augen. Jetzt erst, da die Liebe sein Herz durchglühte, die wahre, die einzige — jetzt erst erkannte er, daß er sich über die Natur seiner früheren Reigungen vollkommen getäuscht hatte — auch jener einen, die ihm die teuerste und, vor der Welt tief verborgen, sein beglückendes Geheimnis geblieben war. Unwillkürlich hatte er vor sich und jener anderen doch ein bißchen Komödie gespielt, hatte weniger gegeben, als vielmehr dankbar erwidert und hatte sich zur Rechtfertigung seiner Handlungen gedrungen gefühlt, seine Empfindungen zur Liebe aufzubauschen.

Alix, und immer Alix, und nur Alix! Er dachte nur an sie, er fühlte nur für sie, es trieb ihn gewaltsam in ihre Nähe; war er nicht bei ihr, hörte er ihre Stimme nicht, konnte er ihr nicht in das unergründliche, strahlende blaue Auge sehen, dann fehlte ihm das Beste, dann war es öde und trübe um ihn, und ein mächtig treibendes Verlangen, eine unbezwingliche Unruhe arbeitete in ihm. Und sie schien von alledem nichts zu ahnen, sie war im Verkehr mit ihm harmlos, unbefangenen, reizend — in he-

saubernd. Aber so war sie wohl auch mit anderen?

Er hoffte es halb und halb, aber er wagte es kaum zu glauben. Und sie war noch so jung, so vollkommen unerfahren, fast noch ein Kind! Er durfte die Abnungslose nicht überfallen mit dem überlegenen Mächtigkeits seiner Erfahrungen, seiner Gewandtheit. Sonst hätte er ihr längst alles gesagt.

Er freute sich nun darüber, daß man ihm früher wegen seines starrerhaften Sinnes, wegen seiner Unfähigkeit, wahrhaft zu lieben, bittere Vorwürfe gemacht, die er damals zwar als beleidigend empfunden, aber doch ohne ernstesten Widerspruch über sich hatte ergehen lassen.

Die köstlichen, genussfrohen Tage von Scheveningen neigten sich ihrem Ende zu; das böse Wort der Abreise war schon ausgesprochen. Da sagte sich Fürst Ulrich, während er eines Abends am Straube neben der Fürstin Karola einher schlenderte, und Alix in Begleitung ihres Vaters in größerer Gesellschaft vor ihnen herging, plötzlich ein Herz und sagte ohne alle Vorbereitung, sich selbst überraschend:

„Ich bin meiner Sache ganz sicher, Fürstin! Ich liebe Ihre Tochter. Gestatten Sie mir, daß ich es nicht mehr vor Ihnen verberge und zu erfahren suche, ob mich Prinzessin Alix ein wenig lieb hat und sich entschließen könnte, meine Frau zu werden.“

Die Fürstin blieb betroffen stehen. Sie hatte natürlich sehr wohl bemerkt, daß die beiden jungen Leute gern miteinander schwägten, daß Fürst Ulrich sich in galanter Weise um ihre Tochter bemühte. Aber bei der Jugend ihrer Alix, die in den Augen der jungen Mutter noch ein vollkommenes Kind war, hatte sie diesen kleinen Artigkeiten, die sie für die üblichen freundlichen Wirkungen einer jeden Adelsfamilie hielt, gar keine besondere Bedeutung beigelegt. Daß man jetzt schon daran denken könne, ihre Alix zu heiraten, hatte sie für unmöglich gehalten.

Sie blickte den Fürsten prüfend an und lächelte.

„Bin ich denn schon so alt,“ war ihr erster unwillkürlicher Ausruf des Erstaunens. „Ich soll eine Tochter haben, die man allen Ernstes heiraten will? Nein, mein Fürst, das dürfen Sie mir nicht antun!“

Sie reichte ihm, noch immer lächelnd, ihre schmale Hand, die Ulrich an seine Lippen führte. Sie war im ersten Augenblick noch nicht imstande, die volle Bedeutung von Ulrichs Worten zu fassen; sie hatte nur das unbewußte Gefühl, daß sie als Mutter und Gattin allen Grund habe, davon beglückt zu sein. Und dieses Gefühl des Wohlgefühls beherrschte sie, als sie fortfuhr: „Ernstlich gesprochen: Alix ist noch zu jung! Bedenken Sie doch, das Kind ist eben sechzehn Jahre alt geworden. Sie hat noch nichts von der Welt gesehen, aber wirklich nichts! Ich glaube, sie hat ihre Puppen mit eingepackt. Sie würde Sie wohl kaum

verstehen. Verwirren Sie das junge Ding nicht, lieber Fürst. Selen Sie der Herrschaft, ich bitte Sie herzlich darum! Das Sie lieb haben, mein Mann und ich, das haben Sie wohl schon bemerkt, und wenn es Ihnen bisher entgangen ist, so sage ich Ihnen jetzt, als Antwort auf Ihre Frage. Ja, wir haben Sie sehr lieb, und nun tun Sie auch, uns etwas zullebe! Werden Sie nicht ungeduldig! Warten Sie — es braucht nicht lange zu sein! Warten Sie nur bis zum Winter, wir gehen nach Berlin, da sehen wir uns gewiß wieder, und dann können wir von der Sache wieder sprechen, viel besser als jetzt und hier!“

„Bis zum Winter!“ rief Ulrich. „Das ist noch lange hin! Wer weiß, was inzwischen alles geschieht. Bis dahin hat Prinzessin Alix mich vielleicht schon ganz vergessen.“

„Ich bürge Ihnen für das Gegenteil“, erwiderte die Mutter. „Lassen Sie das meine Sorge sein!“

„Aber Sie gestatten mir doch wenigstens, daß ich von Zeit zu Zeit ein Lebenszeichen von mir gebe und mich danach erkundige, wie es Ihnen geht.“

„Ich bitte Sie darum!“

„Und Sie werden nicht ungehalten sein, wenn ich Sie oft mit meinen Briefen quäle und Sie oft um Antwort bitte?“

„Schreiben Sie, so oft Sie können! Wir werden Ihnen keine Antwort schuldig bleiben. Wir können uns ja ablösen, mein Mann und ich — und Alix.“

„Ich danke Ihnen herzlich“, sagte Ulrich warm und lächelte wiederum Karolas Hand.

„Aber Sie versprechen mir dagegen, daß die Sache einweilen unter uns bleibt, daß Sie Alix nicht das geringste merken lassen.“

„Junge Mädchen sind erschreckend klug!“

„Ich verspreche es Ihnen!“

Und er hielt sein Wort. Er verkehrte mit Alix gerade wie früher, er ging nicht einen Schritt weiter, im Gegenteil, er beobachtete sich sogar scharfer als zuvor und hielt sich straff im Zügel. Und dennoch merkte das wirklich erschreckend kluge Kind, daß sich irgend etwas Wichtiges, das auch sie betraf, und sie sogar hauptsächlich, zwischen Ulrich und ihrer Mutter ereignet hatte. Sie war darüber sehr glücklich, sie wußte selbst nicht, warum.

Und plötzlich wußte sie's.

(Fortsetzung folgt.)

# Frische Fische

für Donnerstag eintreffend.  
Frau Christ. Hagel, Oberstraße.

Statt Karten!

Ihre am 17. Mai 1922 stattgehabte Vermählung zeigen ergebnislos an

**F. Lange und Frau**  
Hedwig geb. Rück.

Nastätten, den 18. Mai 1922.

für die mir dargebrachten zahlreichen Gratulationen und besonderen Ehrungen anlässlich meines 40jährigen Jubiläums als Küster spreche ich Allen meinen aufrichtigen Dank aus.

**Daniel Höfer.**

Nastätten, den 17. Mai 1922.

Sonntag, den 21. Mai, von nachm. 3 Uhr ab

in Bettendorf

**Großes Tanzvergnügen**

wozu freundlichst einladet **Gastwirt Hoff.**

Erstklassige Musik! Getränke nach Belieben!

Hans Jehle, Lord im Rheingau  
Weingutsbesitzer — Weingroßhandlung

Empfehle:  
**Weiß- und Rotweine**  
bis zu den feinsten Creszenzen  
in Flaschen und Gebinden

Zweigniederlassung:  
**Fritz Hehner, Nastätten, Rheinstr. 28**

Zwei 4- und 6jährige  
**Russen-Pferde**  
(Rappen), 1,33 und 1,35 Meter hoch, garantiert zugefüt und fehlerfrei, evtl. mit Plattgeschirr zu verkaufen.

**Karl Mack, Nastätten.**

Dasselbe ist auch ein **Breit** (für jeden Geschäftsbetrieb passend) zu verkaufen.

Ein fast neues  
**Sofa**  
preiswert zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

Erstklassiges  
**Ziegen-Mutterlamm**  
(Saamenziege) 4 Wochen alt, zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Gebrauchte  
**Häcksel-Maschine**  
zu kaufen gesucht. Von wem, sagt die Geschäftsstelle ds. Blattes.

**Motoröl**  
empfiehlt  
**Wilh. Gill, Nastätten.**

**Frische Fische**  
eingetroffen ganz und im Ausschnitt zu 11.— und 12.— Mark ohne Kopf, sowie tafelfertiger Fischsalat mit Mayran zu 15.— Mark, große Kollmörpfe von neuen Xeringen (mit Remulade), **Bratheringe**, Kal in Gelee, marinierte Sprötten und a. mehr empfiehlt

**R. Ackermann, Nastätten**  
Fernsprecher Nr. 78.

**Garten-Draht**  
**Stachel-Draht**  
**Fliegen-Draht**  
empfiehlt  
**E. Knoche, Nastätten**  
(gegenüber Kaufhaus Schend).

Wir sind zur Zeit wieder Käufer von  
**Alteisen und Guß**  
sowie Metalle, Kupfer, Blei, Messing, Zink, Zinn, u. i. w. und zahlen hohe Preise.

**Wagner & Co., Nastätten**  
Inhaber: Karl & Theodor Wagner.

000000000000 Moderne 000000000000

**Filz-, Sport- und Stepp-Hüte**  
**Sport-, Flauch-, Flieger- und Kinder-Mützen**  
empfiehlt in reicher Auswahl  
**Josef Strobel, Gut- und Mützenlager**  
Nastätten, Ecke Rhein- und Brühlstraße.

**Gips**  
eingetroffen und gibt ab  
Baustoffhandlung  
**Jacob Schner, Nastätten.**

**Senf-Samen**  
frisch eingetroffen.  
**Wilh. Gill, Nastätten.**

**„Standard“**  
die beste und betriebssicherste Milzentrifuge der Welt! Neuestes Patent, Getriebe, Trommel, Lager und Milchgefäße ganz aus Messing. Trommel vollständig zerlegbar. Milchgefäße innen doppelt verzinkt, außen mit Hochglanz vernickelt. In allen Größen am Lager. Jede Maschine mit Garantie auf 5 Jahre.

**Fahrrad- und Maschinenhaus**  
Telefon 77 **J. Dethert, Nastätten** Oberstraße 6  
**Eigene Reparaturen-Anstalt**  
Erstes und größtes Spezialgeschäft vom Untertaunus

**Gesichts-Ausschlag**  
Mittler, Flecken verschwinden mehr als schnell, wenn man den Schanz von Zucker's Patent-Medizin-Salbe abends eintropfen läßt. Schanz erst morgens abwaschen und mit Zuckers-Creme nachstreichen. Großartige Wirkung. Von Tausenden bestätigt. In allen Apotheken, Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften erhältlich.

**Verein „Aurora“**  
Nastätten.  
Samstag, den 20. Mai 1922, abends 8 1/2 Uhr  
**Berammlung**  
bei unserem Mitgliede Georg Wicht (Bahnhof-Restaurant).

Tages-Ordnung:  
Ansprache über die Einweihung des Ehrenfriedhofes am Himmelfahrtstage.  
Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erwünscht. **Der Vorstand.**

Für ein junges  
**Mädchen**  
das gut schneiden kann, wird ohne gegenseitige Vergütung vorübergehend ein Unterkommen gesucht. — Näheres in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

**Stabeisen**  
**Bleche**  
**Hufeisen**  
**Hufnägel**  
**Schweißgriffe**  
**Wagenachsen**  
**Schloßschrauben**  
**Schlüssel-**  
**Maschinen**  
äußerst preiswert.  
**H. Tigges, Nastätten**